

Franz Stock – Ein Leben für Versöhnung und Frieden

Osnabrück und Münster werden gern als *Städte des Friedens* bezeichnet. Denn hier wurde der Westfälische Friede verhandelt und im hiesigen Rathaus abgeschlossen, der das grausame Schlachten beendete, das 30 lange Jahre andauert hatte. Das ist nunmehr 370 Jahre her. Aber Friede ist etwas anderes als ein Datum der Geschichte; er ist eine Gabe und eine Aufgabe. Wir dürfen in Deutschland seit über 70 Jahren in Frieden leben, sehen den Frieden schon als etwas völlig Selbstverständliches an, spüren aber auch, wie zerbrechlich er ist. Uns kommen die Kriegs- und Krisengebiete in der Welt in den Sinn, und auch in Europa spüren wir ein Wachsen nationalistischer Tendenzen, die die geschenkte Einheit zu bedrohen scheinen. Wenn der diesjährige Katholikentag unter dem Leitwort steht: *Suche Frieden*, dann ist dies der Aufruf an uns Christen, ja an alle Menschen guten Willens, nach Kräften das zu suchen und umzusetzen, was dem Frieden dient.

Heute ist es ganz einfach: Reist man in Europa von einem Land in ein anderes, so geschieht dies in der Regel ohne jeden Aufwand, ohne Ausweis- und Zollkontrolle. Mitunter merkt man nicht einmal, dass man sich bereits in einem anderen Land befindet. Dies sah vor dem II. Weltkrieg noch ganz anders aus: Ein Land schottete sich gegen das andere ab. In einer besonderen Weise galt dies für Deutschland und Frankreich, deren Verhältnis zueinander als „Erbfeindschaft“ charakterisiert wurde. Dass sich die Beziehung dieser beiden Nationen im Laufe der letzten Jahrzehnte grundlegend geändert hat, ist nicht allein oder primär Ergebnis rationaler Abwägungen, politischen Verhandlungsgeschicks oder ökonomischen Kalküls. Denn es handelt sich ja nicht um eine rein theoretische Annäherung auf der Grundlage von Verträgen, die im Sinne eines „Waffenstillstandes“ Grenzen und Einflussbereiche abstecken, sondern um eine wirkliche Aussöhnung, die zutiefst auch im Bewusstsein der Menschen beider Nationen ansetzt. Als einer der Wegbereiter dieser Aussöhnung sehen zahlreiche Menschen – auch hochrangige Politiker – Abbé Franz Stock an, der während des II. Weltkrieges in Paris, nachher v.a. in Chartres wirkte. Wer war dieser Mann? Schauen wir auf sein Leben und sein Wirken.

1. Herkunft und Jugend

Franz Stock wird am 21. September 1904 im sauerländischen Neheim als ältestes Kind von neun Geschwistern geboren. Er entstammt einer kleinbürgerlichen

Arbeiterfamilie, der Vater arbeitet in einer metallverarbeitenden Fabrik. Sein Elternhaus ist „gut katholisch“. Dies bedeutet, dass sich das religiöse Leben nicht auf eine rein statistische Mitgliedschaft zur örtlichen Kirchengemeinde St. Johannes Baptist beschränkt, sondern in der Familie sich ein Leben aus dem Glauben vollzieht: Das Praktizieren des Glaubens im Alltag, eine enge lebendige Beziehung zum Herrgott, die sich auch, aber eben längst nicht nur im sonntäglichen Gottesdienstbesuch manifestiert, sind völlig selbstverständlich. Auch Werl, der bekannte Wallfahrtsort, liegt nur gut zehn Kilometer nördlich und dürfte ein beliebtes Ziel für einen „Ausflug“ gewesen sein. Dies alles führt dazu, dass Franz schon im Alter von etwa 12 Jahren auf die Idee kommt, Priester werden zu wollen. Der Vater, gerade als Soldat im I. Weltkrieg, stimmt zu. Gleichwohl stellt sich die Frage, wie eine akademische Ausbildung bezahlt werden soll. Aber es findet sich jemand (ein Vorgesetzter des Vaters), der hier helfen will. So kann Stock auf das Realgymnasium in Neheim wechseln, wo er Ostern 1926 das Abitur ablegt.

Um die Persönlichkeit von Stock und sein späteres Wirken besser verstehen zu können, ist der zeitgeschichtliche Kontext aufschlussreich, in dem er aufwächst, diese Zeit des ersten Viertels des 20. Jh. Eine wichtige Rolle spielen zur damaligen Zeit die Jugendbewegungen. Stock selber gehört als aktives Mitglied dem sog. *Quickborn* an. In diesem treffen gleich mehrere Strömungen zusammen: Zum einen handelt es sich um die sog. *liturgische Bewegung*, der es – ausgehend von der Aufforderung Papst Pius X. zu einer bewussten Teilnahme und Mitfeier der hl. Messe – ein Anliegen war, gerade auch junge Menschen aufgrund historischer und theologischer liturgischer Bildung zu einer tiefen geistlichen Mitfeier der (damals rein lateinisch gefeierten) Liturgie hinzuführen. Große Bedeutung kommt der sog. *Gemeinschaftsmesse* zu mit deutschen Kirchenliedern und übersetzten Messtexten. Vieles von dem, was uns heute nach dem II. Vatikanischen Konzil völlig selbstverständlich scheint, hat hier seinen Ursprung. Das Zweite, was den *Quickborn* auszeichnet, ist die Liebe zur Natur: Wanderungen, Ferienlager und gut katholische Gemeinschaft gehören selbstverständlich dazu.

Ein dritter Aspekt, den man heute für die damalige Zeit nicht so vermutet: Es gibt eine relativ starke katholische Friedensbewegung. Nach dem verlorenen I. Weltkrieg ist größeren Teilen der Bevölkerung (auch konservativen Politikern) klar, dass es nie wieder Krieg geben darf. Einen wichtigen Impuls hierzu leistet die Friedensencyklika Papst Benedikt XV. vom Pfingstfest 1920, in der er deutlich darauf hinweist, dass alle Menschen Geschöpfe Gottes und daher untereinander Geschwister sind, und dass alle einander in Achtung voreinander zu begegnen haben. Ohne die Kriegsparteien – ein gutes Jahr nach Ende des I. Weltkrieges – direkt zu nennen, fordert der Papst, einen Verlierer nicht als Unterlegenen zu demütigen, weil dies wiederum Gewalt hervorrufe. Im Horizont dieser katholischen Friedensbewegung wer-

den regionale, nationale sowie internationale Treffen veranstaltet, so – für das Leben von Stock ganz entscheidend – in Bierville bei Paris im August 1926: „Frieden durch die Jugend“, mit etwa 6.000 Teilnehmern, darunter 800 Deutsche.

Allerdings darf die politische Situation zur damaligen Zeit nicht aus dem Blick geraten. Das Verhältnis von Deutschland und Frankreich ist vergiftet. Zumindest im Unterbewussten besteht tiefe Angst vor dem jeweiligen Nachbarn. Die Besetzung Westfalens durch Napoleon und dann sein Russlandfeldzug (1812) liegen in der Jugend Stocks gerade einmal 100 Jahre zurück. Der I. Weltkrieg, an dem Vater Stock auch vier Jahre lang teilnehmen muss, bringt grausame Schlachten im Westen mit sich: Krieg gegen den Feind Frankreich (wer den Krieg begonnen hat, wird ausgeblendet). Schließlich sollte man nicht vergessen, dass nach dem verlorenen Krieg die Franzosen die Reparationszahlungen Deutschlands 1923 unmittelbar einfordern wollen durch die Besetzung des Ruhrgebietes – gerade einmal 50 Kilometer westlich von Neheim. – Dass aber selbst mit Franzosen ein gutes Verhältnis möglich sein kann, die Feindschaft also kein Naturgesetz ist, erfährt Stock durch seine Heimatdiözese Paderborn, die im Jahre 836 anlässlich der Überführung der Reliquien des hl. Liborius aus Le Mans nach Westfalen einen „Liebesbund ewiger Bruderschaft“ mit diesem Bistum geschlossen hatte und der sich durch alle Stürme der Zeiten und auch trotz Kriegen durch die Jahrhunderte in gegenseitiger Hilfe bewährt hatte. Wenn man heute diesen Bund oft als älteste Städtepartnerschaft der Welt bezeichnet, greift dies zu kurz, denn es handelt sich um eine gegenseitige Gebetszusage, als eine Verbrüderung im Glauben über alle nationalen Grenzen hinweg. Denn man weiß sich einer höheren Autorität verantwortlich!

Nach dem Abitur wechselt Franz Stock als Priesteramtskandidat zum Studium der Theologie an die Theologische Fakultät in Paderborn. Als er im August 1926 an dem genannten Friedentreffen in Bierville teilnimmt, kommt er erstmals nach Frankreich und knüpft dort verschiedene Kontakte, die für sein weiteres Leben von Bedeutung sind. So begegnet er Joseph Folliet, dessen Idee der von ihm gerade gegründeten Bewegung der „Gefährten des hl. Franziskus“ Stock mit nach Deutschland nimmt. Wohl in dieser Zeit entsteht auch der Gedanke, die in der Ausbildung vorgesehenen externen Semester (Freisemester) in Frankreich zu verbringen, näherhin am *Institut Catholique* in Paris – zur damaligen Zeit etwas völlig Außergewöhnliches. Bekannte warnen ihn eindringlich, sich im „Feindesland“ niederzulassen, denn dort lauert ja hinter jedem Baum ein Franzose auf einen Deutschen. Stock lässt sich zwar nicht beirren, spürt aber selbst im Priesterseminar in Paris, in dem er wohnt, eine sehr distanzierte, ja feindliche Haltung. Auf seine Intervention setzt der Regens des Seminars eine deutschfeindliche Schrift als Tischlesung ab. Stock studiert aber nicht nur drei Semester in Paris, er lernt auch Land und Leute kennen. Seine Liebe zu Frankreich wächst, und er will das Interesse an Frankreich auch in Deutschland wecken

und die französischen Verhältnisse in seiner Heimat bekannt machen. So veröffentlicht er um 1930 gleich zwei französische Bücher in Deutschland, das eine eine eigene Übersetzung einer Schrift über die seelsorglichen Verhältnisse in den Pariser Vorstädten, ein anderes als Unterrichtsbuch für den Französischunterricht.

Nach Paderborn zurückgekehrt, beendet Stock hier sein Studium. Seine theologische Examensarbeit bringt ihm ein besonderes Lob ein, weil er hierfür auch die Schriften französischer Autoren heranzieht. – Markant sind aber für diese Zeit verschiedene Treffen auch auf internationaler Ebene, die der Aussöhnung der Völker dienen sollen. Auf dem Borberg im Sauerland, in der Nähe seiner Heimat, findet ein solches 1931 statt; Stock gehört zu den Initiatoren und Organisatoren. Die Nationalsozialisten schlachten dies als Verrat am Vaterland aus.

2. Die ersten Jahre als Priester

Am 5. März 1932 empfängt Franz Stock im Dom zu Paderborn die Priesterweihe. Bald wird er Kaplan in der von Zechen und Stahlwerken geprägten Gemeinde im Norden von Dortmund. Es ist eine politisch schwierige Zeit und Gegend, geprägt von den Auseinandersetzungen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten, und in der Nähe der Kirche kommt es sogar zu Straßenkämpfen. Es gibt viele polnische Arbeiter, die kaum ein Wort deutsch sprechen; Stock lernt Polnisch. Besondere Aufmerksamkeit erfahren aber auch Kinder und Jugendliche durch seine für damalige Verhältnisse sehr unkonventionelle, durch die Jugendbewegung inspirierte Seelsorge: Ausflüge mit ihnen gehören zum festen Bestandteil seiner Arbeit; das beeindruckt noch lange!

Bereits nach zwei Jahren beauftragt ihn der Erzbischof von Köln mit der Seelsorge in der deutschen Gemeinde in Paris – eine herrliche Weltstadt, aber ein politisch sicher heikler Posten. Diese Berufung kommt nicht von ungefähr. Als die Stelle frei wird, will man keinen, der polarisiert und noch Öl ins Feuer gießt. Der frühere Regens des Priesterseminars in Paris ist inzwischen Erzbischof der Metropole. Er wünscht sich daher gezielt seinen früheren Seminaristen Stock.

Zur neuen Gemeinde von *Rektor* Stock zählen zur damaligen Zeit insbesondere Angehörige der Deutschen Botschaft und die Angestellten großer deutscher Firmen, darüber hinaus aber auch deutsche Frauen, die in wohlhabenden Familien als Haushalthilfen, Kindermädchen etc. arbeiten – heute würde man *Au Pair-Mädchen* sagen. Weil sich deren Lebenssituation mitunter sehr schwierig gestaltet, richtet Stock bereits 1935 unmittelbar neben seinem Pfarrhaus in der Rue Lhomond im fünften Bezirk ein Wohnheim für diese ein. – Es ist noch eine Zeit relativen Friedens. Stock lernt Land und Leute tiefer kennen, auch die französische Sprache. 1937 findet die Weltausstellung statt. Im Pavillon des Vatikans gibt es eine deutsche Kapelle mit

einer Darstellung des hl. Michael, seit dem Sieg des hl. Ulrich über die Ungarn im Jahre 955 Patron Deutschlands. Die Darstellung dieses heiligen Erzengels interpretiert Stock aber nicht als Beschützer vor dem Erbfeind Frankreich, insofern Michael auch in der Geschichte Frankreichs eine wichtige Rolle spielt: Zu denken ist an die Legende der Jungfrau von Orléans oder an den Mont Saint Michel: Der hl. Erzengel Michael als die Gestalt des gemeinsamen christlichen Glaubens, als die völkerverbindende himmlische Kraft, die den nationalistischen Engstirnigkeiten wehren soll.

Seit 1938 kommen immer mehr Deutsche nach Frankreich, die aus politischen Gründen ihre Heimat verlassen müssen, auch solche mit jüdischen Wurzeln. Da sie kaum etwas mitnehmen durften (10 RM pro Person), gestaltet sich deren wirtschaftliche Situation schlecht. Stock ist dafür bekannt, dass er diesen Menschen hilft, sich in der Weltstadt zurechtzufinden, Kontakte zu knüpfen, auch die erste materielle Not zu lindern. Diese politisch verfolgten Menschen zählt er völlig selbstverständlich zu seiner Gemeinde, obwohl diese nicht in den offiziellen Listen für das Auswärtige Amt aufscheinen dürfen. So muss er vorsichtig sein: Bei einem Empfang der Deutschen Botschaft, an dem auch Außenminister von Ribbentrop mit Gattin teilnehmen, fragt diese Stock, wie viele Mitglieder eigentlich zu seiner Gemeinde gehören. Als er eine ziemlich hohe Zahl nennt, läuft Frau von Ribbentrop überrascht zu ihrem Gatten und berichtet ihm. Auf dessen Frage, wie er denn auf eine so hohe Zahl komme, antwortet er spontan: Als guter Deutscher habe er die Elsässer bereits mitgezählt.

Unmittelbar vor dem Ausbruch des II. Weltkrieges ordnet die Deutsche Botschaft in Paris an: Alle Deutschen haben Frankreich unverzüglich zu verlassen. So kehrt Stock Ende August 1939 in die Heimat zurück. Aber es zieht ihn wieder in die Auslandsseelsorge.

3. Das Wirken in Paris während des II. Weltkrieges

Bereits im Juni 1940 ist Paris von den Deutschen besetzt. So kann Stock im August 1940 dorthin zurückkehren. Allerdings prägt die besetzte Stadt nun ein ganz anderes Bild: Einen wesentlichen Bestandteil seiner Gemeinde bilden nun katholische deutsche Soldaten. Obwohl es eine eigene Wehrmachtsseelsorge gibt, treffen sich diese – allen Dienstgraden zugehörig –, zu zwanglosen „Heimabenden“ bei Stock im Pfarrheim: Freizeit vom militärischen Dienst, aber auch jugendliches katholisches Vereinsleben, so wie man es von zu Hause her kennt. Bekannt ist nicht nur Stocks Schwester, die ihm den Haushalt führt, für gutes Sauerkraut mit Eisbein, sondern auch seine Ausflüge am Sonntagnachmittag, bei denen er mit den Soldaten in die nähere und weitere Umgebung von Paris fährt, um ihnen französische Kultur vor Augen zu führen: Frankreich als Kulturland – die deutsche Propaganda schweigt zumindest darüber. Im Hintergrund steht der Gedanke: Habt Respekt vor Land und

Leuten und ihrer – auch zutiefst christlichen – Tradition! Und wenn Stock im Jahre 1943 ein Buch über die Bretagne herausgibt, so handelt es sich eben nicht um einen Reiseführer; vielmehr steht die genannte Intention dahinter, Deutsche mit Frankreich bekannt zu machen: Man kann von ersten Ansätzen eines Kulturtransfers sprechen.

Die Tätigkeit Stocks in Paris umfasst aber auch eine sehr belastende Aufgabe. Die Wehrmacht sperrt in den drei großen Gefängnissen der Stadt – Fresnes, Santé und Cherche-Midi – im Laufe der Zeit immer mehr Menschen ein: Nicht nur führende Köpfe der Résistance, Kollaborateure oder Leute, die irgendwie suspekt sind, sondern auch zahlreiche Geiseln, oftmals Juden, Kommunisten usw., nach nationalsozialistischer Terminologie *Minderwertige*. Teilweise greift man sie einfach auf der Straße auf. Insgesamt sitzen mehrere Zehntausend Menschen in den Gefängnissen, ohne Kontakt zu ihren Angehörigen. Im Jahre 1941 übernimmt Stock auf eigenen Wunsch die Gefängnisseelsorge. Dazu wird er Standortpfarrer im Nebenamt. Er besucht systematisch die Inhaftierten, die oft zunächst entsetzt sind: Ein Deutscher! Aber die Gefangenen gewinnen langsam Vertrauen. Dazu helfen nicht nur die ausgezeichneten französischen Sprachkenntnisse Stocks, sondern wie er mit den Gefangenen umgeht: Sie spüren, dass er es gut mit ihnen meint, dass er ihnen Kleinigkeiten des Alltages besorgt: Zahnbürste, Seife, Wäsche, Gebetbuch, sie waren ja von der Straße weg verhaftet. Stock überbringt aber auch Grüße von und an Angehörige, erste und einzige Lebenszeichen von Menschen in Isolationshaft. Zwar versteht sich Stock in erster Linie *als Priester*, der diesen Menschen ihrer Not den Trost Gottes mitteilen möchte – so kann er manch einem zum Glauben zurückführen. Aber er reduziert seine Tätigkeit nicht darauf, denn unter den Gefangenen befinden sich auch überzeugte Atheisten bzw. Juden (mit denen betet er z.B. Psalmen). Wenn diese ihn schon nicht als Priester annehmen wollen – er drängt sich nicht auf –, so möchte er ihnen dennoch wenigstens als Mensch beistehen: *Das letzte menschliche Angesicht*, lautet ein amerikanisches Buch über Stock, und ein französisches titelt: *Der Erzengel in der Hölle* (François Marion, Franz Stock, L'archange en enfer [Collection Pilotes 30], Paris nach 1963).

Diese schwierige Mission fordert auch Ideenreichtum: Wie kann man dem Inhaftierten etwas Vertrauliches (mitunter schon einen Gruß von der Familie) mitteilen, ohne dass der deutsche Wachposten in der Tür es merkt? Man grüßt ihn freundlichst in fließendem Französisch und versucht einen *small talk* – so stellt man fest, ob er die Sprache versteht, und wie vorsichtig man sein muss. Beeindruckend ist auch das, was Edmont Michelet später öffentlich bezeugt (mehrere andere Inhaftierte berichten Ähnliches). Wer ist dieser Mann? Es handelt sich um einen führenden Kopf der französischen Résistance. Während Charles De Gaulle im Exil in London lebt, will Michelet in Frankreich den Widerstand zu organisieren, wird aber schon 1941 inhaftiert. Nach dem Krieg ist er mehrfach Minister. Die Deutschen versuchen, Michelet

zu erpressen, die Namen anderer Mitglieder der Résistance preiszugeben: „Wir haben deine Familie in unserer Gewalt. Wenn du nicht redest ...“ Michelet bittet um einen Priester, und wendet sich an Stock: „Was soll ich tun? Soll ich meine Gefährten verraten?“ Beim folgenden Treffen forderte Stock Michelet schroff auf, sich mit ihm hinzuknien und zu beten: „Ave Maria gratia plena – Deine Frau war bei mir – Dominus tecum – es geht ihr gut – Benedicta tu in mulieribus – sie sind alle in Sicherheit ...“ Michelet bezeugt später, im Grunde habe ihm diese Nachricht das Leben gerettet; sonst hätte er sich vielleicht das Leben genommen, um nicht Gefahr zu laufen, unter Folter Namen zu verraten. – Unter den Gefangenen befinden sich auch Vertreter des Hochadels, ebenso führende Kommunisten und solche, die nach dem Krieg wichtige Staatsämter innehaben. Sie haben Hochachtung vor dem Wirken Stocks. Denn er will jedem Menschen auf Augenhöhe begegnen, und das bedeutet unter Umständen, sich vor ihm hinzuknien. Hätten die Falschen von seinem Einsatz erfahren, was er tat, hätte man kurzen Prozess mit ihm gemacht.

Eine weitere Begebenheit: Als die Deutschen im August 1944 aus Paris vor den Alliierten abziehen, lassen sie ein Lazarett mit schwerstverwundeten Soldaten zurück, das an die Amerikaner übergeben werden soll; hier hält sich Stock als Krankenpfleger auf. Noch bevor diese einmarschieren – es herrscht quasi Bürgerkrieg in Paris –, will eine Gruppe der Résistance Rache an den Soldaten nehmen und fordert die Herausgabe von Geiseln, die sie erschießen will. Der diensthabende Stabsarzt, der französischen Sprache kaum mächtig, ruft Stock, und dieser erkennt in dem Anführer der Gruppe jemanden, den er im Gefängnis besucht hatte: „Damals habe ich euch geholfen, nun müsst ihr mir helfen.“ Das Ergebnis: Das Haus wird nicht nur verschont, sondern unter den besonderen Schutz der Résistance gestellt. Wenige Tage später schreibt der deutsche Stabsarzt an Familie Stock in Neheim: Ihr Verwandter habe sich sehr geschickt im Umgang mit den französischen Terroristen erwiesen ... – Und als nach dem Tode Stocks in einer kommunistischen Zeitschrift ein unflätiger Artikel über ihn veröffentlicht wird, meldet sich ein Leser zu Wort: „Ihr kennt mich, ich bin Jude und überzeugter Kommunist. Von Gott und Kirche halte ich überhaupt nichts, aber was ihr über Stock schreibt, das ist eine Unverschämtheit. Ich habe ihn selbst kennengelernt!“

Neben der bloßen Betreuung der Gefangenen lastet eine weitere furchtbare Last auf Stock: Er soll Menschen, die zur Hinrichtung bestimmt sind, auf ihrem letzten Weg begleiten, sie quasi ruhigstellen. Ein Teil ist von einem deutschen Kriegsgericht verurteilt worden, die meisten sind Geiseln, die aus Vergeltung erschossen werden sollen. Etwa 20 km westlich von Paris befindet sich etwas abgelegen der Mont Valérien, wo die Erschießungen stattfinden. Stock begleitet an die 2.000 Todeskandidaten. Dies bedeutet: Gelegentlich kann er die letzte Nacht mit ihnen verbringen. Ansonsten begleitet er sie frühmorgens auf der Ladefläche der

Wehrmachts-Lkw's – auf den eigenen Särgen sitzend –, wenn möglich betet er mit ihnen (mit Juden betet er Psalmen), spendet ihnen Trost, nimmt letzte Grüße oder Andenken an die Verwandten mit, schaut die Todeskandidaten an, wenn sie an den Pfahl gebunden werden, segnet sie im Augenblick ihres Todes (darauf legen sehr viele Wert!), wohnt der Beerdigung bei, nimmt Kontakt zu den Angehörigen auf, denen er auch den Begräbnisort mitteilt, damit sie einen Ort ihrer Trauer haben; er versucht, ihnen etwas von ihrer Würde wiederzugeben, die ihnen genommen wird. In und vor seinem Pfarrhaus warten mitunter zahlreiche Menschen: Wissen Sie etwas von meinem Mann, von meinem Sohn? – Es müssen schreckliche Stunden für Stock gewesen sein. Sein Tagebuch (vor einem Jahr veröffentlicht) gibt im Telegrammstil Auskunft. – Als im Juni 1963 der Leichnam Stocks von Paris in eine neugebaute Kirche in der Nähe von Chartres überführt wird, will man vor der erneuten Beisetzung den Sarg über Nacht in die Kirche stellen und dann abschließen. Eine Frau lässt sich nicht aus der Kirche hinausbitten, sie will unbedingt die ganze Nacht an dem Sarg verbringen: Abbé Stock ist bei meinem Mann in der Nacht vor seiner Hinrichtung geblieben; so will ich heute an seinem Sarg wachen. Und auf seinem Grabstein, der 1951 gestiftet wurde, steht: „Die Familien der Inhaftierten und Erschossenen in Dankbarkeit.“ Eine Station eines Kreuzwegs in Bielefeld zeigt Stock als Simon von Cyrene: Er hilft – letztlich dem Herrn – sein Kreuz zu tragen.

4. Das „Priesterseminar hinter Stacheldraht“

Als im August 1944 die Deutschen vor den Alliierten aus Paris abziehen, entscheidet sich Stock zu bleiben, um deutschen Kriegsgefangenen beistehen zu können. Er kommt nach Cherbourg, in ein riesiges Gefangenenlager auf freiem Feld an der Kanalküste, durch das viele Gefangene gehen, um nach Großbritannien und in die USA verschifft zu werden. Dort kann Stock mit weiteren Priestern und evangelischen Pastoren seelsorglich wirken. Aufzeichnungen lassen erkennen, dass er bestrebt ist, den Gefangenen durch den Glauben wieder ein Stück Heimat zu vermitteln, so wie sie es von zu Hause vor dem Krieg kannten.

Bei der französischen Kriegsgefangenenhilfe reift zur damaligen Zeit die Idee, deutsche kriegsgefangene Theologiestudenten zu sammeln und ihnen zu ermöglichen, ihre Ausbildung während der Kriegsgefangenschaft fortzuführen. Dabei stellt sich die Frage nach der Leitung des Seminars: Ein Franzose kommt nicht in Frage, den akzeptieren die Gefangenen nicht. Und einem Deutschen vertrauen die Franzosen nicht. So kommt sehr bald der Name Stock ins Gespräch. Dieser Vorschlag findet auch auf politischer Ebene, selbst bei den Kommunisten Zustimmung. Als man Stock fragt, ob er bereit sei, ausdrücklich unter materiell noch härteren Bedingungen

als bisher diesen Auftrag zu übernehmen, willigt er ein, wissend, dass er auf diesem Gebiet keine Erfahrung mitbringt. Er vertraut einfach der Hilfe Gottes.

Mitte April 1945 übernimmt er die Leitung dieses Kriegsgefangenenseminars, das in Orléans (südlich von Paris) in einer alten Polizeikaserne untergebracht ist. Die Zustände dort sind katastrophal. Das liegt zum einen an den räumlichen Gegebenheiten, denn das Seminar befindet sich mitten in einem Gefangenenlager; mitunter muss man sogar die Messfeier unterbrechen, wenn zum Appell geblasen wird. Zum anderen wird in Frankreich langsam bekannt, was in den deutschen Konzentrationslagern vor sich gegangen ist: Warum soll es den deutschen Gefangenen besser gehen als den KZ-Häftlingen? Die französische Bevölkerung hasst die Deutschen. Die Versorgungslage ist katastrophal. Stock ist sich nicht zu schade, in die Stadt zu gehen, um zu betteln. Er versucht auch, alte Kontakte wiederzubeleben, um wenigstens einige Lebensmittel zu erhalten. Mit Hilfe der französischen Kriegsgefangenenhilfe können nach einigen Monaten Klöster und Seminare gewonnen werden, die Pakete mit dem Notwendigsten schicken. Ein regulärer Studienbetrieb ist aber aufgrund der absoluten Unterernährung unmöglich.

Da aber auch die räumlichen Verhältnisse bald nicht ausreichen, wird das Seminar Mitte August 1945 in einen kleinen Ort etwa vier Kilometer südlich von Chartres verlegt. Auch dort besteht ein riesiges Gefangenenlager auf freiem Feld, doch ein Block am Rand soll das Priesterseminar aufnehmen. Als Unterkunft dient im Wesentlichen eine große Betonhalle der französischen Luftwaffe: 50 % dienen als Schlafsaal, der Rest ist in Kapelle und Speisesaal unterteilt. Von Anfang an aber fällt auf, wie die Franzosen mit den Seminaristen umgehen: Bei Ankunft der „Übersiedler“ gibt ihnen der Lagerkommandant Laurent Gourut sehr deutlich zu verstehen, wer das *Sagen* hat, und warum sie *Gefangene* sind, doch fügt er zum Abschluss an, er unterstelle die Seminaristen dem besonderen Schutz der Gottesmutter von Chartres! Auch der Bischof von Chartres, Harscouët, ein Bretone, der regelmäßig persönlich zu Besuch kommt und auch häufiger seinen Sekretär Pierre André schickt, schlägt ungeahnte Töne an: Bezeichnet man die Deutschen doch üblicherweise als *Boche* – Schweine –, begrüßt er die Seminaristen stets mit den Worten: *Meine sehr lieben Kinder*. Es fällt auch auf: Der Teil des Kriegsgefangenenlagers, in dem die Seminaristen untergebracht sind, ist zwar auch von Stacheldraht und Wachtürmen umgeben, aber diese sind nicht besetzt. Und unvorstellbar: Die Seminaristen (Kriegsgefangene!) dürfen in kleinen Gruppen in Zivilkleidung in die Stadt gehen, um die Kathedrale zu besichtigen: Urlaub auf Ehrenwort – als Erbfeind! Keiner *versucht* auch nur zu fliehen. Mit vielfältiger Unterstützung gelingt es, einen geordneten Studienbetrieb aufzubauen. Dazu kommen auch Dozenten aus Deutschland freiwillig in das Lager. Zudem kann man in Kooperation mit der Universität Freiburg Examina für das Studium ablegen oder zunächst einmal die Abiturprüfung, sind doch viele mit einem

„Notabitur“ von der Schule geholt und an die Front gestellt worden. Insgesamt werden fast 1000 Personen in diesem Seminar sein (zu Hochzeiten gut 500 Personen), gut 900 Studierende, dazu Dozenten und Ordensbrüder, die die Küche betreuen.

Stock erzählt im Seminar nicht, was er während des Krieges in Paris getan hat. Nur wundern sich die Seminaristen, dass hochgestellte französische Persönlichkeiten ihn besuchen und mit welcher Hochachtung sie ihm begegnen. Und warum ihre Vorzugsbehandlung, woher dieser Vertrauensvorschuss? Selbst der Apostolische Nuntius Angelo Roncalli kommt mehrfach zu Besuch; am Karsamstag 1947 spendet er zwei Seminaristen das Sakrament der Priesterweihe.

Stock macht kein Aufsehen um seine Person. Er ist zu dieser Zeit schon schwer krank – Herzleiden. Aber er klagt nicht. Er ist auch kein Mann vieler Worte. Dennoch haben die Seminaristen großen Respekt vor ihm. Sie erleben ihn als jemanden, der nicht nach ihrer Vergangenheit fragt, sondern ihnen einfach nur herzlich zugetan ist und ihnen hier im Seminar eine neue Chance geben will. Ihm können sie sich auch anvertrauen; sie können ihm sogar Bedenken hinsichtlich der eigenen Berufung sagen, also eventuell doch nicht Priester werden zu wollen, ohne Gefahr zu laufen, das Seminar verlassen zu müssen. Er kann Rat geben, was nicht bedeutet, jemanden von seiner eigenen Haltung zu überzeugen, sondern ihn selber zu einer persönlichen Entscheidung hinzuführen. Er vermag mit wenigen Worten Trost zu geben, was voraussetzt, selber zutiefst getröstet, d.h. in Gott verankert zu sein. Die Feier der Liturgie – ein Höhepunkt im Seminar – erschließt Stock seinen Seminaristen. Auch sein Hobby macht er fruchtbar: In der Seminarkapelle malt er selber das Altarbild: Neben einem Holzkreuz Maria und Johannes, daneben Bonifatius und – ausgerechnet – den hl. Michael. Dem Kreuz fehlt ein Corpus. Als der Nuntius ihn darauf anspricht, sagt Stock völlig selbstverständlich: *Der Herr ist auferstanden. Er ist nicht hier.*

Und was auffiel: Im Unterschied zu Subregens Wilhelm Delbeck, einem Münsteraner Priester, sagt Stock nur ganz selten mal ein strenges Wort. Aber das muss er auch nicht: Er besitzt ganz einfach eine natürliche Autorität; er ist durch und durch glaubwürdig. So prägt das Verhältnis der Seminaristen zu *ihrem* Regens ein großes Vertrauen. Bis ins hohe Alter hinein äußern sie, durch diese Zeit zutiefst geprägt worden zu sein, gerade auch durch *ihren* Regens, den sie zutiefst als väterlichen Freund wahrgenommen haben und dem sie sich bis zur Stunde als Weggefährten in ihrem Leben anvertrauen. Und Stock vermittelt seinen Seminaristen, sie sollten dankbar sein für diese Zeit, für diese Großherzigkeit der Franzosen, dass sie den Weg ihrer Berufung weitergehen können. *Davon* sollen sie nach ihrer Heimkehr in Deutschland erzählen!

5. Tod und Nachwirkungen

Aufgrund der allgemeinen Entlassung der deutschen Kriegsgefangenen schließt das Seminar im Juni 1947. Stock kehrt nach Paris zurück, um eine neue deutschsprachige Seelsorge aufzubauen, denn eine ganze Reihe deutscher Kriegsgefangener will als freie Arbeiter in Frankreich bleiben, weil sie nicht in ihre Heimat zurückkehren können, die inzwischen von der Roten Armee besetzt ist. Stock überschätzt aber seine Kräfte und seine Beziehungen. Er stirbt am 24. Februar 1948 in einem Pariser Krankenhaus. Als Kriegsgefangenem, der er nach wie vor ist, steht ihm nur ein Armenbegräbnis zu: ein großes anonymes Feld auf dem Friedhof Thiais südlich von Paris. Teilnehmer unerwünscht: Nur ein halbes Dutzend Leute nimmt daran teil. Zu dem vorausgehenden Requiem in der Kirche in der Nähe seines Pfarrhauses kommen allerdings gut hundert, zum Teil hochrangige französische Persönlichkeiten. Und selbst der Apostolische Nuntius lässt es sich nicht nehmen, die Aussegnung persönlich vorzunehmen. Bei dieser Gelegenheit formuliert er erstmals seine Meinung über Stock: „Franz Stock, das ist nicht nur ein Name, das ist auch ein Programm.“

Viele Leute, die Stocks Einsatz während des Krieges erlebt hatten, geben sich mit einem solchen Armenbegräbnis jedoch nicht zufrieden. So findet 1949 eine öffentliche Gedenkfeier im Invalidendom statt. Als 1951 die Kriegsgefangenengräber eingeebnet werden sollen, nimmt man das Grab von Stock aus, richtet es würdig her und stiftet den bereits genannten Grabstein. Im selben Jahr besuchen Bundeskanzler Adenauer und auch einige Seminaristen sein Grab.

Sowohl führende Politiker Frankreichs wie auch Deutschlands der Nachkriegszeit wissen um das Wirken von Stock. Viele Franzosen hatten ihn unmittelbar erlebt und dabei erfahren: Nicht jeder Deutsche ist ein Nazi! Vielmehr: *Amor vincit omnia* – die Liebe überwindet alles, wie auf seinem Totenzettel steht.

Als in dem Neubaugebiet Rechèvres nördlich von Chartres eine neue Kirche gebaut werden soll, stiften die ehemaligen Seminaristen Altar und Tabernakel; ihre Namen werden im Altar in einer Kapsel eingelassen. Der Ortspfarrer, René Closset, kommt zu der Überzeugung: Der Regens muss wieder zu seinen Seminaristen! So verfolgt er das Ziel, den Leichnam Stocks in seine Kirche zu überführen, was Mitte Juni 1963 geschieht – genau in jenen Tagen, in denen die französische Nationalversammlung den Elysée-Vertrag, den deutsch-französischen Freundschaftsvertrag beschließt. Michelet hebt bei diesem Anlass diesen zeitlichen Zusammenhang hervor und bezeichnet Stock öffentlich als Heiligen. Der zehn Tage zuvor verstorbene Papst Johannes XXIII. hatte noch ein Grußtelegramm zur Umbettung nach Chartres veranlasst: „Nicht nur ein Name, sondern auch ein Programm!“, ein deutliches Zeichen, wie sehr ihm Stock und sein Werk am Herzen gelegen haben.

Auch wenn Stock nun seit 70 Jahren tot ist, sein Wirken hat man gerade in Frankreich nicht vergessen. Ich denke an die weltlichen und kirchlichen Feierlichkeiten im Juni 2013 anlässlich des 50. Jahrestages seiner Umbettung oder an das Gedenken (auch mit französischem Militär) zum 70. Todestag. Aber auch zwei andere Momente seien genannt, die sehr deutlich auf die Wertschätzung hinweisen, die Stock in Frankreich nach wie vor genießt. Auf dem Mont Valérien mit der früheren Erschießungsstätte hatte De Gaulle in den 1950er Jahren ein imposantes Monument als Nationaldenkmal für den französischen Widerstand gegen die deutsche Besatzung bauen lassen. In Suresnes, der kleinen Gemeinde, in der dieses Denkmal liegt hatte man Ende der 80er Jahre angeregt, eine kleine Gasse nach Abbé Stock zu benennen. Das Ergebnis: Keine Gasse, sondern den großen Vorplatz benennt man nach Abbé Stock, einem Deutschen! Anlässlich des 50. Todestages im Jahre 1998 gibt die Post (im laizistischen Frankreich!) eine Sonderbriefmarke heraus. Stock also nicht nur ein Brückenbauer zwischen Deutschland und Frankreich, sondern gerade in Frankreich auch zwischen Kirche und Staat.

Franz Stock hat nicht mit großen Worten gepredigt, die Franzosen sollten endlich ihre Feinde lieben, er hat ihnen vielmehr in einer ganz schlichten Weise vorgelebt, was es bedeutet, seine Feinde zu lieben – über alle nationalen Grenzen, Rassen und Religionen. Aus den alten Erbfeinden sind – auch mit seiner Hilfe – Erzfreunde geworden. 2009 hat der Erzbischof von Paderborn ein Seligsprechungsverfahren eröffnet; die Akten werden seit 2013 in Rom weiter bearbeitet. Mit Franz Stock aber steht ein Kandidat für eine Seligsprechung im Blick, der nicht allein innerkirchlich gewirkt hat, sondern zutiefst aus einem Leben in der Christusnachfolge gelebt und dadurch vermocht hat, selbst tiefsitzende menschliche Ängste und politische Abgründe zu überwinden.

Für uns kann ein solches Beispiel Ansporn geben, uns darauf zu besinnen, dass der Friede ein bleibender Auftrag für uns ist, auch im Kleinen. Wenn ich den anderen Menschen, gleich wer er ist und woher er kommt, ob er mir passt oder nicht, seine Anliegen sehe und seine Not entdecke, ihm versuche gerecht zu werden, dann stifte ich wirklichen Frieden. – Der Glaube befähigt uns dazu, denn Gott stärkt uns den Rücken.